



Hochzeitsturm und Ausstellungsgebäude sind zentrale Bauten Joseph Maria Olbrichs auf der Darmstädter Stadtkrone von 1908. Derzeit wird das Ausstellungsgebäude grundsaniert – wobei die Arbeiten auch Rücksicht auf die Bewerbung zum Weltkulturerbe nehmen. Denn der im Krieg zerstörte, danach bereits mehrfachen Veränderungen unterworfenen Monumentalbau soll nicht einfach in den Urzustand „zurückgebaut“ werden, wie zunächst geplant, sondern es sollen auch Spuren seiner Geschichte sichtbar bleiben: eine architekturhistorische Korrektheit, die den Unesco-Anforderungen an die Authentizität eines Weltkulturerbes entspricht.

„Die Anträge sind ein Prozess“

MATHILDENHÖHE Der Präsident des Deutschen Nationalkomitees von Icomos im Gespräch über den langen Weg zum Weltkulturerbe

VON ANNETTE KRÄMER-ALIG

DARMSTADT. Die Bewerbung der Darmstädter Mathildenhöhe als Weltkulturerbe läuft. Der Antrag dafür bei der Weltkultur-Organisation Unesco muss ausgearbeitet sein bis hin zu Fragen wie der nach ausreichenden Parkplätzen. Im ECHO-Interview spricht Jörg Haspel, Präsident des Deutschen Nationalkomitees im Internationalen Rat für Denkmalpflege Icomos, über die Welterbe-Idee und den langen Prozess der Einschreibung.

ECHO: Viele Steine gehören zum Puzzle der Bewerbung eines Kultur- oder Naturdenkmals zur Aufnahme in die Welterbe-Liste. Einer dieser Steine ist Icomos, der Internationale Rat für Denkmalpflege. Worin sehen Sie Ihre Aufgabe als Präsident des Deutschen Nationalkomitees?

Jörg Haspel: Icomos ist das offizielle Beratungsorgan der Unesco für Weltkulturerbe-Fragen. Als nationales Komitee sehen wir unsere Aufgabe vor allem in der Beratung und Unterstützung deutscher Welterbe-Initiativen,

beispielsweise im Fall der Mathildenhöhe. Dabei können wir auf Jahre, ja Jahrzehnte Erfahrung zurückgreifen: Wir kennen die Beurteilungskriterien der internationalen Experten und den Meinungsbildungsprozess in den Gremien. Letztlich wird aber über einen bundesdeutschen Antrag natürlich nicht von deutschen Experten entschieden.

ECHO: Anders als beispielsweise in Fußball-Ligen, in denen es Auf- und Absteiger gibt, wächst die Zahl der Welterbestätten stetig. Schmälerst es nicht den Wert jedes einzelnen dieser Denkmale, wenn es immer mehr davon gibt?

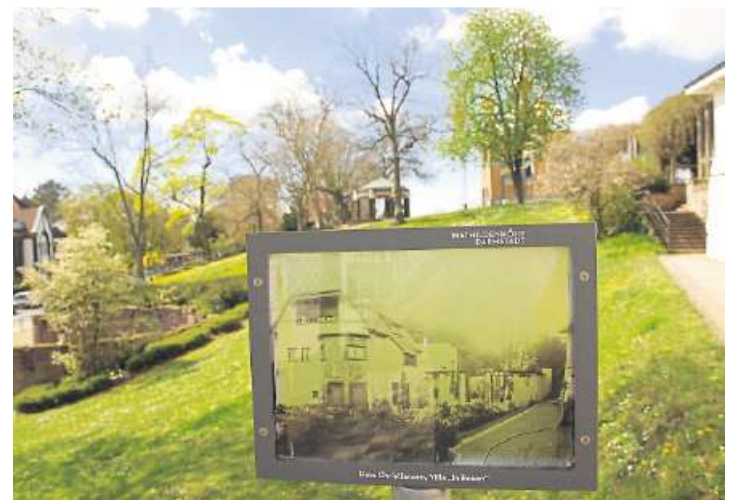
Haspel: Ich sehe nicht, dass man von einer inflationären oder entwertenden Entwicklung reden kann. Es ist die erfolgreiche Verbreitung der Idee – manche sprechen von einem Siegeszug der Weltdenkmal-Politik, wie sie nicht einmal die Väter der Unesco-Konvention geahnt haben dürften. Der Grundgedanke der Welterbe-Konvention besteht darin, dieses Erbe grenzüberschreitend in seiner Bedeutung herauszustellen und so durch kulturelles Verständnis zur Ak-

zeptanz unterschiedlicher Kulturen und Religionen beizutragen. Welterbe-Initiativen sollten sich im Dienst dieser globalen Friedensmission verstehen.

ECHO: Es gibt Denkmale wie die Maja-Ruinen im mexikanischen Chichén Itzá oder die chinesische Mauer, bei denen die Ernennung zum Welterbe auch dem Laien

unmittelbar einleuchtet. Doch wächst mit der Zahl der Welterbestätten nicht auch die Begründungsnot, warum just dieser Ort ausgezeichnet wurde?

Haspel: Naja, man merkt, dass die Arbeitsrichtlinien der Unesco-Welterbe-Konvention sich weiterentwickelt haben und die Verfahren zur Ernennung ein



Nur ein Schild erinnert an Hans Christiansens Jugendstil-Villa „In Rosen“, die im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Der Welterbe-Antrag muss so überzeugend sein, dass auch solche Verluste im Gesamtensemble nicht zu negativ bewertet werden.

sich optimierendes System sind. Es wird im globalen Maßstab darauf geachtet, den Auswahlkriterien zu entsprechen. Dabei legt man heute großen Wert auf internationale Vergleichsstudien. Die Vielfalt des kulturellen Erbes möglichst vieler Unterzeichnerstaaten der Konvention und vieler Regionen soll sich spiegeln. Manches, was vor 20, 30 Jahren auf Antrieb aus Europa auf die Weltliste kam, bedürfte heute differenzierterer Anträge.

ECHO: Sie selbst haben kürzlich in Darmstadt noch einmal darauf hingewiesen, wie groß der Anteil europäischer Welterbe-Stätten im weltweiten Vergleich ist und dass sich dies nach Unesco-Willen ändern soll. Wie beurteilt ein deutscher Icomos-Präsident diese Situation?

Haspel: Unser Interesse ist die Stärkung der Denkmalpflege überhaupt. Jede Welterbe-Initiative bedeutet eine Förderung des allgemeinen Anliegens von Konservatoren und Archäologen. Auch aus deutscher oder europäischer Sicht dürfen wir den Welterbe-Gedanken deshalb nicht nur durch die Nominierung eigener Kandidaten fördern wollen. Wir haben ebenso eine Verpflichtung zur Unterstützung von Initiativen aus anderen Erdteilen, die finanziell in Not sind oder kaum über eigene Kapazitäten für eine erfolgreiche Nominierung verfügen.

ECHO: Es gibt nicht nur Bewerbungen um den Welterbe-Status, sondern auch Streichungen, wie beispielsweise 2009, als die Kulturlandschaft Dresdner Elbtal wegen des Baus der Waldschlösschenbrücke aus der Liste entfernt werden musste. Was ist damals passiert?

Haspel: Das Welterbe-Komitee hatte den Eindruck, dass dieser Brückenneubau ein wichtiges Merkmal des Dresdner Elbtals, nämlich die visuelle Integrität der Kulturlandschaft, beschädigt und damit die Eintragungsvoraussetzungen, den „Outstanding Universal Value“ entzieht. Es gab bis jetzt allerdings insgesamt nur zwei Löschungen auf der Welterbe-Liste – Dresden war also eine absolute Ausnahme. Ich bin sicher, dass die Bundesrepublik und alle Initiatoren aus diesem Verlust gelernt haben, mögliche Konflikte bei der Bewerbung frühzeitig zu thematisieren und auszuräumen.

ECHO: Auf Empfehlung von Icomos wurde vor wenigen Tagen der Welterbe-Antrag für die Montanregion Erzgebirge für dieses Jahr zurückgestellt. Er soll jetzt bis spätestens 1. Februar 2017 überarbeitet eingereicht werden.



Zum Gesamtkunstwerk Mathildenhöhe gehören auch die Außenanlagen wie beispielsweise die Hoetger-Plastiken beim Platanenhain.

FOTOS: GUIDO SCHIEK

Wie kann es zu einem solchen Rückzug kommen?

Haspel: Ich kenne das Gutachten von Icomos International so wenig wie die Signale und Überlegungen, die die Antragsteller veranlasst haben, das vorliegende Dossier so nicht einzureichen, sondern nachzubereiten. Ich glaube aber, dass die tschechisch-deutsche Montanregion als grenzüberschreitende industrielle Kulturlandschaft perspektivisch auf jeden Fall gute Chancen hat, eine Lücke in der Welterbe-Liste zu füllen.

ECHO: Besteht die Gefahr einer solchen Überarbeitungsnot auch beim Darmstädter Antrag?

Haspel: Das lässt sich bestimmt nie ganz sicher vermeiden. Aber ich habe sowohl den Darmstädter Oberbürgermeister als auch den hessischen Landeskonservator so verstanden, dass dieser Antrag bei allen Beteiligten oberste Priorität genießt und alle Anstrengungen gemacht werden, um ihn entsprechend zu qualifizieren – sowohl in der Begründung als auch in der Entwicklung von Schutzinstrumenten gegen Welterbe-Gefährdungen. Dazu gehört auch, einen Antrag nötigenfalls noch nachzubessern, wenn sich dadurch seine Chancen erhöhen lassen. Die Verantwortlichen dürfen sich nicht unter einen falschen Zeitdruck setzen lassen: Die Mathildenhöhe ist eben nicht Darmstadt 98, und es geht nicht um den Aufstieg oder Abstieg für die kommende Saison, sondern um eine nachhaltige und dauerhafte Welterbe-Eintragung.

ECHO: Wenn Sie für sich persönlich den berühmten „OUV“ defi-

nieren, den „herausragenden universellen Wert“, der von der Unesco als Voraussetzung einer Anerkennung als Welterbe gefordert wird, gibt es dann eine wiederkehrende erste Frage?

Haspel: Die erste Frage ist schon: Inwiefern erfüllt dieser Antrag eins der zehn Welterbe-Kriterien? Fünf davon beziehen sich ja auf Weltkulturerbe-Stätten. Dann folgt für mich die Frage nach der Authentizität einer Anlage, nach

ihrer Unverfälschtheit, der visuellen Integrität oder Vollständigkeit. Heute kommt aber zunehmend eine dritte Frage dazu: Gibt es am Denkmalort ein verlässliches Management, das für die Unesco sicherstellt, dass die Welterbe-Stätte auch auf lange Sicht keinen Schaden nimmt? Denn dieses Welterbe-Management hat sich in den letzten zehn, zwanzig Jahren als zusätzliche Anforderung für erfolgreiche Bewerbungen herausgestellt.

Ein Leben für den Denkmalschutz

(aka). Unser Interview-Partner Professor Jörg Haspel ist seit 2013 Präsident des deutschen Nationalkomitees im Internationalen Rat für Denkmalpflege Icomos. In dieser Woche besuchte er Darmstadt anlässlich der Fachtagung zur Bewerbung der Mathildenhöhe als Weltkulturerbe.

Im Hauptberuf ist Jörg Haspel Landeskonservator und Leiter der Landesdenkmalbehörde in Berlin. Sein Berufsweg begann mit einem Studium der Architektur und Stadtplanung in Stuttgart sowie einem Studium der Kunstgeschichte und Empirischen Kulturwissenschaft in Tübingen; er war überdies Stipendiat der Robert-Bosch-Stiftung und wissenschaftsjournalistischer Volontär bei den Stuttgarter Nachrichten.

Im Denkmalschutz ist er seit 1982 tätig, zunächst als Kustos in Hamburg. 1992 erfolgte der Wechsel nach Berlin, wo er auch Lehraufträge an Hochschulen übernommen hat. Seine Forschungen zur Denkmalpflege und Geschichte der Architektur

und des Städtebaus betreffen vor allem das 19. und 20. Jahrhundert. Heute ist er überdies Stiftungsratsvorsitzender der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und Mitglied unter anderem im Beirat der Bundesstiftung Baukultur sowie im Fachbeirat des Netzwerks Weiße Stadt Tel Aviv.



Jörg Haspel jüngst in Darmstadt als Vertreter des Internationalen Rates für Denkmalpflege Icomos bei der Tagung zur Bewerbung der Mathildenhöhe als Weltkulturerbe.